

Tenorth, Heinz-Elmar

Hélène Leenders: Der Fall Montessori. Die Geschichte einer reformpädagogischen Erziehungskonzeption im italienischen Faschismus. (Aus dem Niederländischen von Petra Korte.) Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2001, 276 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 3, S. 435-438

urn:nbn:de:0111-opus-38435

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

It is granted a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Betriebliche Weiterbildung

Philipp Gonon

Der Betrieb als Erzieher – Knappheit als pädagogische
Herausforderung..... 317

Karin Büchter

Betriebliche Weiterbildung – Historische Kontinuität
und Durchsetzung in Theorie und Praxis..... 336

Peter Dehnbostel

Bilanz und Perspektiven der Lernortforschung in der
beruflichen Bildung..... 356

Volker Bank

Controlling betrieblicher Weiterbildung zwischen Hoffnung
und Illusion – oder: Auch im Westen nicht viel Neues..... 378

Allgemeiner Teil

Jürgen Reyer

Sozialpädagogik – ein Nachruf..... 398

Hans Peter Henecka/Frank Lipowsky

Quo vadis magister? – Berufliche Wege von Lehramtsabsolventen..... 414

Besprechungen

Heinz-Elmar Tenorth

- Hélène Leenders: Der Fall Montessori. Die Geschichte einer reformpädagogischen Erziehungskonzeption im italienischen Faschismus..... 435

Marc Depaepe

- Christine Hofer: Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris – oder: Die Erziehung zum neuen Menschen..... 438

Heidemarie Kemnitz

- Ann Taylor Allen: Feminismus und Mütterlichkeit in Deutschland, 1800–1914 442

Sabine Andresen

- Petra Gester/ Christian Nürnberger: Der Erziehungsnotstand.
Wie wir die Zukunft unserer Kindern retten..... 446
Susanne Gaschke: Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern 446

Dokumentation

- Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 2001 451
Pädagogische Neuerscheinungen..... 489

Content

Topic: Within-Company Further Education

Philipp Gonon

The Company as Educator – Shortage as pedagogical challenge 317

Karin Büchter

Within-Company Further Education – Historical continuities
and success in theory and practice 336

Peter Dehnbostel

Current state and Perspectives of Research on Locus of Learning in
Vocational Education 356

Volker Bank

The Controlling of Within-Company Further Education between
Hope and Illusion, or: Nothing New in the West 378

Articles

Jürgen Reyer

The Pedagogy of Social Work – An obituary..... 398

Hans Peter Henecka/Frank Lipowsky

Quo vadis magister? – Vocational Carrers of Alumni of
Teacher Education 414

Book Reviews 435

Habilitations and Dissertations in Pedagogics in 2001 451

New Books..... 489

Besprechungen

Hélène Leenders: *Der Fall Montessori.* Die Geschichte einer reformpädagogischen Erziehungskonzeption im italienischen Faschismus. (Aus dem Niederländischen von Petra Korte.) Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2001. 276 S., € 18,40.

Am 6. Mai 2002 jährte sich der Todestag Maria Montessoris zum 50. Mal, und die nicht endende Beschäftigung mit dem Werk der italienischen Reformpädagogin zeigt an, dass ihre Wirkung ungebrochen ist. Die hier zu besprechende Utrechter Dissertation von Hélène Leenders könnte freilich dafür sorgen, dass die Gemeinde der Verehrer und Freunde den Jahrestag nicht nur zufrieden und stolz begeht; denn der beliebten „Mythenbildung“ wird hier entschieden entgegengearbeitet. Wie andere Reformpädagogen vor ihr wird nämlich Montessori mit diesem Buch durch die bildungshistorische Forschung nicht nur in den theoretischen, philosophischen und pädagogischen Zusammenhang ihrer Zeit eingeordnet (auch hier durch die jüngere Forschung z.T. in neuer Interpretation; vgl. die Rezension zum Buch von C. Hofer in diesem Heft), sondern auch in den politisch-gesellschaftlichen Kontext zurückgeholt, dem diese Pädagogik entstammt und ihre Anerkennung verdankt. In Deutschland gibt es seit langem diese kritische Debatte, übergreifend oder für einzelne prominente Reformpädagogen, aktuell mit den deutlichsten Zeichen einer Kontroverse am Beispiel Peter Petersens.

Leenders wirft jetzt auch für Montessori die Fragen nach Distanz und Nähe zum Faschismus auf und untersucht Kooperation und Konkurrenz mit einer

korrumpierenden politischen Macht und Ideologie. Es ist kein schmeichelhaftes Bild der *dottoressa*, das dabei entsteht, sondern sehr deutlich ein Szenario der Anbiederung, des Opportunismus, der leichtfertig-willigen Kooperation mit dem Faschismus im allgemeinen und sogar mit Mussolini persönlich, das Leenders zeichnet. Die Autorin warnt dennoch davor, einfach zu verurteilen oder auch nur rasche Parallelen etwa zum Verhalten Peter Petersens und der Situation der deutschen Reformpädagogik im Nationalsozialismus zu ziehen. Schon wegen solcher reflektierter Abgrenzungen und Unterscheidungen lohnt die Lektüre dieses Buchs (das Petra Korte in ein lesbares Deutsch übersetzt hat; nur was die „Sozialistisierung der Erziehung“ [sic, S. 82] bedeutet, das ist mir verborgen geblieben).

Zunächst ist es selbstverständlich ein Buch über Montessori und ihre Pädagogik im italienischen Faschismus, keine vergleichende Studie. Im ersten Kapitel wird, quasi systematisch und einleitend, „Die Montessori-Pädagogik“ vorgestellt, konzentriert vor allem auf den Kern der kontinuierlichen Ideen, das „harmonische Ideal von ‚Normalität‘ und ‚Gesundheit‘“; die Autorin zeigt zugleich auch die frühe „Wertschätzung empirischer Forschung“, bezieht sich also auf nicht ganz neue Befunde. Diese Rück Erinnerung an das Bekannte verbindet sie zugleich aber, textkritisch und textvergleichend in der Methode, materialbezogen auf „Veränderungen im Wortgebrauch, Auslassungen und Neuformulierungen in der dritten Auflage von Montessoris ‚Metodo‘“ von 1926 (S. 47ff.), mit distanzierten Analysen, und

die führen schon zum Thema. Leenders kann belegen, dass Montessori ihre Theorie trotz der Kontinuität des Methodenkonzepts als des Zentrums ihrer eigenen Erfindungen durchaus verändert, und zwar an zentralen Stellen: Sie tilgt 1926 z.B. die frühere Nähe zur positivistisch-empirischen Theorie und Methode in der Betrachtung des Kindes, verdeckt ihre Anregungen durch die naturalistische Anthropologie der Jahrhundertwende, minimiert die Rolle von William James oder Jean Itard für ihre Theorie und sucht aktiv die Nähe zu katholischen und idealistischen Denkfiguren. Parallel zu dieser Distanzierung gegenüber alten Gewährsmännern und dem Anspruch einer stark verwissenschaftlichten Pädagogik beginnt sie intensiver mit der Stilisierung der „Entdeckung des (erhabenen Wesens des) Kindes“ und der gleichlautenden Legitimation der „Methode“ ihrer pädagogischen Arbeit. All das belegt, dass sie theorie-„strategisch“ (S. 48) arbeitet, zugleich daran interessiert, ihre eigene Theorie in den Referenzen zu modernisieren und politisch akzeptabel zu machen, aber in der Sache als unverändert darzustellen, jedenfalls die Deutungshoheit über ihre Konzepte zu behalten. Auch das mag kein ganz neuer Befund über ihre Theoriestrategie sein, aber er öffnet den Weg zur Analyse ihres Verhaltens im Faschismus, konkret nach 1922 ihren Weg zu den einflussreichen bildungspolitischen Aktivitäten, die mit Giovanni Gentiles Reform eröffnet werden. Systematisch wird damit schon hier nachgewiesen, dass Montessori kontinuierlich Optionen ihrer Theoriearbeit wählt, mit denen sie universell rezipierbar wird, unabhängig von ideologisch-politisch variierenden Kontexten.

Mit dem zweiten Kapitel (S. 57ff.) setzt die historische Kontextualisierung im Detail ein, orientiert an Montessoris Aktivitäten „im Italien der zwanziger Jahre“, mit einem knappen Blick auf die davor liegende Aktivität. Leenders stützt sich hier, wie auch im weiteren Fortgang ihrer Arbeit, nicht allein auf eine präzise Interpretation des gedruckten Materials, sondern wertet auch bisher weitgehend unberücksichtigte Primär-Quellen in großer Breite aus, und zwar aus italienischen staatlichen Archiven sowie aus den Beständen des Vatikan, auch aus dem Nachlass Gentiles und aus lokalen Archiven, z.B. in Rom oder in Amsterdam, wo Mario Montessori, der Sohn, ja später lebte. Leenders zeichnet auf dieser Grundlage ein dichtes Bild von Montessoris Kontakten und Aktivitäten in Italien, sie demonstriert überzeugend, wie Montessori die „Protektion des faschistischen Regimes“ (S. 70ff.) gewinnt, ja von Mussolini selbst, und wie „die Montessori-Lobby“ bis zum Beginn der 1930er-Jahre agiert. Durch diese Politik und ihre Strategie der „Funktionalisierung bekannter Persönlichkeiten“ (S. 66) – vom Papst bis zu Ministern und Partei-Eliten – gewinnt sie große Anerkennung (und nebenher immer neu auch finanzielle Stütze). Signifikant ist dabei, dass sie unmittelbar Kontakt zu Mussolini selbst findet, nicht allein wegen kluger Verkaufsrhetorik in Bezug auf ihre Theorie, sondern auch, weil sie machtpolitisch und international nützlich ist und sich mithin selbst funktionalisiert. Montessori kann Mussolini dafür gewinnen, den Ehren-Vorsitz in den *opera Montessori* zu übernehmen, ihre Arbeit in der italienischen und internationalen Montessori-Bewegung (AMI) aktiv zu stützen, für die Vor-

schulerziehung und die Grundschule die Schulreform in Italien in ihrem Geiste zu organisieren und in der *Scuola di Metodo* selbst die Idee einer „Montessori-Universität“ umzusetzen.

In Kap. 3 wird dann die weitere, jetzt auch immanent kontrovers werdende Rezeptionsgeschichte dargestellt, wie sie sich in einem Prozess ereignet, der insgesamt die „praktisch-didaktische und ideologische Brauchbarkeit“ weiter bestätigt (S. 111ff.): Die Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz zur idealistischen Pädagogik von Lombardo Radice und zu der von Gentile inspirierten Schulreform, die dabei geführten Debatten über den „kritischen“ und den orthodoxen „Montessorianismus“ sind hier zentral. Sie dokumentieren immer neu „die ideologische Verwendbarkeit der Montessori-Pädagogik für das faschistische Regime um 1925/26“ und danach, auch für die konkreten Ziele der faschistischen Pädagogik in der Konstruktion der *italianità* und der Erziehung des „neuen Italieners“ als Thema der faschistischen Staatspädagogik, eingeordnet in den *Duce*-Kult und gestützt auf die Prämissen von Arbeit, Disziplin (usw.), die diese staatliche Pädagogik mit Montessori gemeinsam hat. Die Differenzen, die gleichzeitig zwischen idealistischen und faschistischen Denkfiguren bestehen bleiben (S. 142ff.), werden dabei ebenso subtil herausgearbeitet wie die aktiv gesuchte Nähe zum Faschismus.

In den 30er-Jahren, Thema von Kap. 4 (S. 175ff.), konzentrieren sich die Aktivitäten auf die „Verbreitung der Montessori-Pädagogik“ in der Phase der schon machtvollen faschistischen Politik. Montessori sucht immer neu den Nutzen ihrer Pädagogik sichtbar zu ma-

chen. Auch als sie sich, nach 1933, aus Italien zurückzieht, keineswegs von den Faschisten vertrieben, wie die Montessori-Gemeinde gern behauptet, eher persönlich motiviert, weil sich die Nähe zu den jetzt dominierenden faschistischen Bildungspolitikern wenig glücklich entwickelt, bleibt sie dem System selbst verbunden. Montessori arbeitet jetzt international für die Verbreitung ihrer Methode, meist mit großem Erfolg und bei exorbitant hohen Honorarforderungen (allein in den USA erlebt sie eine sehr distanzierte Rezeption; vgl. Brita Rang/Hélène Leenders: Die politische Karriere der Montessori-Pädagogik in Italien, den Vereinigten Staaten und den Niederlanden im Interbellum. In: T. Rülcker/J. Oelkers [Hrsg.]: Politische Reformpädagogik. Bern/Berlin 1998, S. 379–406). Von 1933 bis 1936 verlässt sie aber mit ihrem Sohn Italien, ohne dass die Verbindung zu Mussolini damit abbricht. Ihr Briefwechsel zeigt vielmehr weiterhin die Suche nach Nähe und Anerkennung durch den *Duce*, politisch und für die Montessori-Bewegung. Noch im Frühjahr 1934 hält sie auf dem Montessori-Kongress in Rom eine Rede, die allein als ein Lobgesang auf die Politik Mussolinis angemessen interpretiert ist. „Ihre nicht endende Hoffnung auf Mussolini“ (S. 221) bleibt also erhalten.

Was sind die zentralen, konstanten oder wechselnden, Motive für dieses Verhalten? Liegen sie in der Theorie und in der Pädagogik Montessoris, die damit im Kern „faschistisch“ wäre, oder mehr in der Person? Leenders diskutiert diese Frage umsichtig, reflektiert und besonnen, und sie findet, zum Glück, keine einfache Antwort. Ihre zentrale These – bezogen auf die Theorie – lautet, dass die Konzentration auf die „Me-

thode“ die Theorie immanent schwächt, so dass sie „aus theorie-immanenten Gründen ... nicht widerstandsfähig gegen ihren Missbrauch in einer faschistischen Staatspädagogik“ wurde (S. 173). Mir scheint dabei das von Leenders an dieser Stelle prominent und ursächlich erwähnte „Fehlen von jeglicher Anleitung zu Art und Inhalt des Lehrplans“ zwar wichtig, aber der Verweis auf den „formalen Charakter der Montessori-Pädagogik“ allein nicht hinreichend; denn die implizite Anthropologie dieser Theorie wird man ebenfalls nicht ignorieren dürfen, wenn man die Nähe zur faschistischen Ideologie zu erklären sucht. Gleichzeitig gibt es personenbezogene Gründe für die Distanzlosigkeit und den endemischen Opportunismus. Die Kontrolle über die Montessori-Bewegung zu erringen und die „Kontrolle über die Reinheit der Methode“ (S. 94) zu sichern war ein zentrales und zugleich konstantes Motiv der Ideologie- und Theoriepolitik; die Selbstdarstellung der Person und die Stilisierung der Methode zu einer von Beginn an genialen, kindzentrierten, genuin pädagogischen und unverwechselbaren Erfindung kamen hinzu. Gemeinsamkeiten mit Petersen sind dann unverkennbar, aber auch die Differenzen in der theoretischen Fundierung des eigenen praktisch-pädagogischen Programms und, vor allem, in den ideologischen und Kontextreferenzen. Schließlich sollte man, wie in der Debatte über Petersen auch, diese Zuschreibungen politischer Indienstnahme und Unterwerfung nicht für hinreichend halten, solange nicht die pädagogische Praxis selbst mit untersucht worden ist und ihre scheinbar unverändert mögliche Nutzung unter unterschiedlichen ideologisch-politi-

schen Formationen wirklich nachgewiesen ist. Das Thema Reformpädagogik im Kontext von Faschismus und Nationalsozialismus wird uns also weiter beschäftigen, hoffentlich immer neu gestützt auf ein so reichhaltiges und klug erschlossenes Material wie in der vorliegenden Studie.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Humboldt-Universität,
Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Christine Hofer: *Die pädagogische Anthropologie Maria Montessoris* – oder: Die Erziehung zum neuen Menschen. (Erziehung – Schule – Gesellschaft, Bd. 23.) Würzburg: Ergon 2001. 229 S., € 26,-.

Mit ihrer im Jahre 2000 abgeschlossenen Berner Dissertation legt Christine Hofer eine Studie vor, die sich in die seit einiger Zeit zu beobachtenden intensiven Bemühungen der Rekonstruktion und Kontextualisierung der Reformpädagogik und ihrer Ideen einfügt. Diese Bemühungen, innerhalb der pädagogischen Historiografie immer noch relativ jung, aber bereits fruchtbar im Ertrag, gelten jetzt Maria Montessori und hier konkret der „Pädagogischen Anthropologie“, d.h. der 1910 als ihr zweites Buch veröffentlichten „*Antropologia pedagogica*“, zu der zwar eine englische Übersetzung von 1913 existiert (aus der Ch. Hofer auch häufig zitiert), die aber bis heute nicht ins Deutsche übersetzt wurde und systematisch in der Montessori-Diskussion hierzulande auch weitgehend ignoriert wird.

Hofer konzentriert sich auf dieses Werk. Sie klärt – nach der problemori-